

dass drei Individuen, völlig unabhängig von einander, ohne ein Hindernis zu beachten, in gleicher Richtung ihres Weges zogen. Das ist eben das Charakteristische im Zuge der kleinen Rohrhühner, dass sie nie in Gesellschaft wandern, dass sich aber ihrer zwei und drei, selten mehr, in jeweils grossen Abständen auf dem Zuge folgen. Wo ich sonst noch das kleine Rohrhuhn auf dem Zuge fliegend beobachten konnte, geschah dies bei Nacht. Am Tage scheint es seine Wanderung nur zu Fuss zu machen und es sogar ängstlich zu vermeiden, auch das kleinste Hinderniss auf seinem Wege im Fluge zu überwinden.

Die Verbreitung der Uferschwalbe, *Clivicola riparia* (L.) im südlichen Bayern.

Von **Dr. Alois Ries**,
Assistent am mineralogischen Institut der Universität München.

Die Uferschwalbe *) pflegt ihre Nistgänge mit Vorliebe in steilen, aus lockerem, feinkörnigem Gesteinsmaterial bestehenden Bergwänden anzulegen. Infolgedessen fehlt sie als Brutvogel allen jenen Territorien, die hauptsächlich oder ausschliesslich aus verfestigten Gesteinen aufgebaut sind. Dies ist z. B. der Fall bei der südlichen Hälfte der schwäbisch-bayerischen Hochebene (zwischen den Alpen und etwa einer Linie Memmingen—München—Wasserburg). Die Gesteine sind hier in der Nähe der Alpen Sandsteine,**) Nagelfluhfelsen und mehr oder minder grobkörnige Konglomerate, während gegen das nördliche Ende zu, z. B. in der Münchener oder Memminger Gegend grobe, teilweise verfestigte Geröllbänke überwiegen. Lockere Sande finden sich bisweilen, aber nur an der Sohle der Flusstäler und können darum als geeignete Brutstätten nicht in Betracht kommen. Sämtliche oben aufgeführten Gesteine bieten den schwachen Füßen der Uferschwalbe bei Versuchen zur Anlage von Nesthöhlen und Gängen unüberwindlichen Widerstand und der Vogel fehlt infolgedessen in diesem Rayon als Brutvogel gänzlich.

Um so günstigere Nistbedingungen findet unser Vogel dagegen in der nördlichen Hälfte der Hochebene, deren Grenzen im Norden durch die Donau, im Westen durch die Iller, im Osten durch den Inn bestimmt sind. Die Südgrenze des Brutrayons hat dagegen einen nicht so deutlichen Verlauf. Sie geht ungefähr von Memmingen über Mindelheim—Türkheim, der Wertach entlang nach Augsburg;

*) Im bayerischen Schwaben „Stire“ oder „Steire“ genannt. Stîr = 1. ein Vogel, 2. ein Kraut, *Blitus intuba*. (S. Lexer, *Mittelhochdeutsches Handw.*) Da diese Pflanze in Schwaben oft „Wedel“ genannt wird, scheint dem Worte „Steire“ die Bedeutung Schwanz zu Grunde zu liegen. (Der Verfasser.)

**) Die von den Gebr. Müller (*Tiere der Heimat*, Bd. 2, p. 95, 1. Aufl.) erwähnte Ansiedelung in Sandsteinmauern am Mainufer bei Höchst wurde seinerzeit auch von mir besichtigt, es schien mir aber, als ob die Vögel nicht sich „tiefe Höhlen gemeisselt“, sondern als ob sie die vorgebildeten Ritzen und Spalten zwischen den Quadern, vielleicht nur mit Entfernung des Verputzes, sich zu Nutze gemacht hätten. (Der Herausgeber.)

von da über Mering (vielleicht noch ca. zwei Stunden südlicher) und Nannhofen entlang den Nord- und Westgrenzen des Dachauer- und des Freising-Erdinger Moores über Freising, Erding, Haag, Wasserburg zur Landesgrenze. Es ist dies, geologisch gesprochen, die Grenze zwischen dem im Süden ausschliesslich oder doch überwiegend herrschenden Diluvium und dem im Norden bis zur Donau die Landschaft aufbauenden Tertiär (oberes Miocän). Innerhalb dieses soeben abgegrenzten Gebietes sind es hauptsächlich lockere, verhältnismässig leichte Quarzsande, welche den Grundstock der Landschaft bilden. Die Oberflächenbedeckung besteht aus Lehm, Löss, oder einer immer dünnen Schotterdecke. Zahlreiche Flüsse und Flüssen haben ihre Täler in den lockeren Boden eingerissen und ihre Talränder bilden oft, so besonders bei Donau, Iller, Lech, Inn, Isar, Mindel, Günz etc. recht steil und gerade abfallende Sandwände. Auch durch menschliche Tätigkeit sind zahlreiche Gruben und Einschnitte in dem lockeren Sande geschaffen worden. In diesen Sandwänden finden sich nun bald grössere bald kleinere Kolonien der Uferschwalben. Da bis jetzt nur wenige Brutlokalitäten in diesem Territorium bekannt sind, veröffentliche ich im folgenden eine grössere Anzahl derselben, die sämtliche in dem bezeichneten Brutrayon gelegen sind. Den grössten Teil derselben kenne ich persönlich, die übrigen sind mir auf Anfrage von ganz zuverlässigen Beobachtern mitgeteilt. Bei einzelnen Lokalitäten habe ich das Beobachtungsjahr angegeben. Dies schliesst natürlich nicht aus, dass der Vogel auch jetzt noch dort brütet. Ich hielt es aber für notwendig, weil ich bei kleineren Kolonien einige Male die Erfahrung machte, dass die Besiedlung ein oder mehrere Jahre unterblieb, um dann später wieder zu beginnen.

Brutkolonien der Uferschwalbe finden sich in bayer. Schwaben: In Reisenburg drei Kolonien, am Schlossberg, am grossen Sandberg und in der Sandgrube im Mösle (Herr Lehrer Rössner in Reisenburg); in Rettenbach, Bez.-A. Günzburg a. D., am Wege zur Kammel, bei dem Ziegelstadel südwestlich von Offingen in einer Sandgrube; in Günzburg a. D. bei der Badeanstalt, in Leipheim in der Sandgrube, in Echlshausen in einer Lehm- und Sandgrube (sämtliche mitgeteilt von Herrn Lehrer Herb in Rettenbach); in Mönstetten und Konzenberg (Herr Lehrer Werdich in Mönstetten); in Schnuttenbach bei Offingen (1894 und 1895), in Buch bei Kutzenhausen (vor ca. 4—5 Jahren noch 40—50 Nester); in Maingründl bei Kutzenhausen (noch in den letzten Jahren); in Brunnenmühle bei Dietkirch; in Burgau (Sandgrube $\frac{1}{4}$ Stunde südlich der Stadt); in Sifenwang bei Dinkelscherben an einem Einschnitt (1895—1902); in Mödishofen, Ursberg, Münsterhausen (Herr Professor Schindele in Dillingen); in Krumbach am Fussweg nach Seifershofen (1895—1900), Ebershausen (1900), Seifertshofen (1900), Zaiertshofen (1879—1899), in Mohrenhausen (Bez.-A. Illertissen) am Weg nach Tafertshofen. Die Sandgrube ist in den letzten 30 Jahren ununterbrochen besiedelt. In manchen Jahren nisten bis 100 Paare, so dass der Berg in den

oberen Partien siebartig durchlöchert erscheint; ferner in Hürben am Weg nach dem Krumbach (1900), Wallenhausen (1897), Brettels- hofen, Markt bei Biberbach, Boxberg, Affaltern, Teigenhofen (letztere fünf Mitteilungen von Herrn Pfarrer Rendle in Affaltern, Bez.-A. Wertingen; seit einigen Jahren in Affaltern und Teigenhofen ver- schwunden, da die Sandwände abgegraben wurden), Leuthau bei Schwabmünchen, Wörleschwang (1895). In Waldstetten soll die Uferschwalbe früher genistet haben.

Eine ziemlich starke Kolonie war früher in Christertshofen im Sandberge hinter dem Dorfe und ebenso bei Friesenhofen unterhalb Christertshofen, aber noch innerhalb der Gemeindeflur. In den letzten Jahren fanden Abrutschungen statt und dadurch wurden viele Nester zerstört, seit dieser Zeit sind nicht mehr so viele vorhanden, doch nehmen sie jetzt wieder zu. Eine kleine Kolonie findet sich am Sandberg bei Krumbach zwischen Krumbach und Ebershausen, wenige Nester in der Sandgrube bei Buch, Bez.-A. Illertissen; eine etwas grössere Kolonie im Sandberg bei Bellenberg unterhalb Illertissen (Mitteilung von Herrn Pfarrer G. Maier in Christertshofen). Eine sehr starke Kolonie besteht seit langer Zeit (ca. 30 Jahre lang beobachtet) noch jetzt bei Klosterbeuren, im Sandberg südwestlich vom Dorfe an der Distriktsstrasse nach Ungers- hausen, eine schwächere bei Edelstetten, Bez.-A. Krumbach.

Brutkolonien in Oberbayern existieren: In Dachau (seit sechs Jahren regelmässig von mir beobachtet, Südwestseite des Schloss- berges), Webling, Deutenhofen (beide in der Nähe von Dachau), Günzenhausen, Marzling, Vötting, Freising (Neustift), hinter Schwaig an der Abzweigung der Strasse nach Oberding, Edels- hausen bei Schrobenhausen, Mering in der Nähe der Abzweigung der Weilheimer Bahnlinie. In Perach bei Markt dürften die vielen Löcher in der grossen von der Bahn aus sichtbaren Sandwand wohl Nisthöhlen der Uferschwalbe sein. — Neuerdings teilt mir Herr Professor Dr. Killermann in Regensburg mit, dass sich unterhalb der dortigen Zucker- fabrik südlich der Donau in Lehm- und Lössgruben eine Kolonie finde.

Auch die wenigen Brutplätze, welche in den Beobachtungs- berichten unseres Vereins angegeben sind, gehören, soweit sie südlich der Donau liegen, dem oben bezeichneten Rayon an, nämlich: Augs- burg am Katharinenberg an der Ulmerstrasse, Wilfertshausen, Täfertingen, Roggenburg, Göggingen, Stötzling (Ziegler), Erding, Neuötting. Nach Jäckel fand sich früher an der oberen Donau zwischen Ingolstadt und Neuburg eine Kolonie. Aus dem Gesagten ergibt sich, dass die Uferschwalbe als Brutvogel in hohem Masse abhängig ist von den Bodenverhältnissen und in- folgedessen in einem grossen Territorium bisweilen nur ein eng be- grenztes Gebiet besiedeln kann. Sie ist deshalb gezwungen, die Grenzen des Brutgebietes überhaupt im Grossen zu erweitern, um möglichst viel brauchbares Terrain zu gewinnen. Tatsächlich ist dieser Vogel auch über vier Erdteile, also über ein ungeheueres Gebiet verbreitet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Ornithologischen Vereins München](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [003](#)

Autor(en)/Author(s): Ries Alois

Artikel/Article: [Die Verbreitung der Uferschwalbe, Clivicolariparia \(L.\) im südlichen Bayern 82-84](#)